

Alles anders als gewohnt

Herrenberg: Beim vorletzten Konzert des Orgelsommers spielt die international renommierte Organistin Katelyn Emerson meisterhaft und sichtlich mit Spaß.

Von Gabriele Pfaus-Schiller



Katelyn Emerson, gut gelaunt an der Orgel der Herrenberger Stiftskirche mit drei Manualen. GB-Foto: Vecsey

„Katelyn Emerson ist eine ehemalige Kommilitonin, die alles selbst macht“, kündigt Bezirkskantor Johannes Fiedler die Solistin des vorletzten Konzerts im Orgelsommer in der Stiftskirche an. Das klingt nach Arbeit: Register selbst betätigen, umblättern, No-

tenhefte wechseln ... anstrengend? Keineswegs, „man spielt“ sagt sie später fröhlich, und sie hat sichtlich Spaß am Wechsel zwischen zwei Orgeln mit sehr unterschiedlichen Manualen.

Anzeige



Neuerscheinungen der Woche

Geprüfte Unterhaltungsplattform

Nuviam [Öffnen >](#)

Am Sonntagabend begeistert sie mit Temperament und Können, in einem Konzert, in dem einiges anders und besonders ist. 600 Jahre Orgelmusik, fünf Länder, zwei Orgeln: auf dem kleinen, von Fiedler erst kürzlich im Chorraum installierten Organo di Legno startet sie – im Stehen, weil der Hocker unbequem ist – das Konzert.

600 Jahre, fünf Länder, zwei Orgeln

Das Stück von Guillaume Dufay aus dem Buxtehuder Orgelbuch ist das älteste, man kommt zur Ruhe, wird aufmerksam für die weichen, fast hingehauchten Töne. Und für das, was folgt: „Von der Fortuna werd’ ich getrieben“ des Niederländers Jan Pieterszoon Sweelinck aus dem 16. Jahrhundert. Ruhig dahinfließend weckt es Assoziationen: das Leben, ein ruhiger Fluss, wäre das nicht schön? Aber nein, es braucht die Höhen und Tiefen, und die werden im Folgenden so geschickt wie betörend im steten Stimmungs- und Tempowechsel eingeflochten.

Katelyn Emerson nimmt an der großen Orgel Platz, durchmisst 600 Jahre. Johann Sebastian Bachs, „Allein Gott in der Höh’ sei Ehr“ greift den Fluss des Lebens auf, es scheint, als kehrte die Melodie immer wieder zum Ausgangspunkt zurück, der ein neuer Anfang ist. Ein Stimmungsumschwung erfolgt mit Georg Friedrich Händels Orgelkonzert Opus 4/1: War man eben noch versunken in dieses Fließen, so wird man nun Zeuge eines lebhaften Dialogs zwischen hohen und tiefen Stimmen. Zart mischen sich

im Largo kleine Staccato-Töne ein, wird es im Allegro überaus munter, geht der Fluss des Lebens wohltönend weiter. Man spürt Leichtigkeit, erlebt, wie das musikalische Gewässer Klippen umspringt, man kann vieles hören, wenn man die Flötentöne in sich einlässt.

Mit dem Scherzo Opus 49/2 von Marco Enrico Bossi geht die Reise nach Italien und wird zum aufwühlenden Klangerlebnis. Man hört ein Trillern und Schillern, spürt das Anschwellen der Töne, abruptes Stocken, Neuanfänge, kräftige Kaskaden, zart tropfende Töne, endlich ebbt das Klingen in unendlicher Ruhe ab, in der ein summender Brummtön rumort, bis die Musik als neuer Quell entspringt und in ein klangvolles, eindringliches Finale mündet, das die Kirche fast zum Bersten zu bringen scheint.

Springen, Hüpfen, ein Kind mit Hüpfseil vielleicht, so wird man spielerisch in die „Sonate en Trio“ von Jean Langlais hineingelockt. Immer wieder seltsame Wendungen nimmt das Werk des Franzosen, irritierende, gehetzt wirkende oder wie Irrlichter durch die Kirche geisternde Töne wechseln mit Melodien, die sich wie ein schwerer Teppich ausbreiten, nicht ganz beruhigend zieht sich der letzte Ton weit in die Länge.

Es ist, als wollten die „Deux Évocations“ des amerikanischen Komponisten George Baker die Zuhörer in einen trancehaften Zustand versetzen, so intensiv entschweben die Klänge der Orgelempore. Man kann sich in Gedanken verlieren oder nichts denken und die meditative Wirkung auskosten, manchmal mit der Melodie aufhorchen, bis man am Ende des ersten Teils eine stille, wache Seligkeit spürt.

Der zweite beginnt unruhig, brodelte unterirdisch, endet in lautem Erstrahlen, das manchem zu grell erscheinen mag. Es bricht geradezu über die Zuhörer herein, überwältigt, fesselt – und befreit. Es wirkt, als wolle die Orgel alles hergeben was in ihr steckt, alle die Pfeifen durchströmende, geballte Luftenergie, alle daraus geformten Töne. Fast überfallartig ist der Schwall, der in ein wohliges Ermatten mündet. Da ist es gut, dass Emerson als Zugabe etwas Eingängiges ausgewählt hat, „Air de Ballet“ von Cécile Chaminade, eigentlich ein Klavierstück, das den Abschluss des Konzerts mit einer heiteren, leichten Note versieht.

Es beschließt ein besonderes Konzerterlebnis, das die aus Boston stammende, in England und in den USA lebende Amerikanerin in eine ihrer regelmäßigen Tourneen durch Deutschland eingebaut hat, das empfinden die Besucher unisono, veranlasst gar zu der Bitte um ein Autogramm. So intensiv erlebt man die Musik nicht alle Tage.

ZUM ARTIKEL

Erstellt: 01.09.2026, 00:00 Uhr

(/Nachrichten/Alles-anders-als-gewohnt-171024.html?bPrint=true)

(<https://www.facebook.com/sharer.php?u=https://www.gaeubote.de/Nachrichten/Alles-anders-als-gewohnt-171024.html>)

(<https://twitter.com/intent/tweet?text=https://www.gaeubote.de/Nachrichten/Alles-anders-als-gewohnt-171024.html>)

 (WhatsApp://send?text=<https://www.gaeubote.de/Nachrichten/Alles-anders-als-gewohnt-171024.html>)